

Entdecken, was ewig gilt

Warum sich Wissenschaftler wie Günter Blobel und Carl Friedrich von Weizsäcker für Rekonstruktionen engagieren

Von Dankwart Guratzsch

Das Votum der Expertenkommission für die äußerliche Rekonstruktion des Stadtschlusses hat die Debatte um die Zukunft des Berliner Zentrums neu belebt. In der WELT-Serie, begonnen im November 2000, werden zentrale Fragen einer Neubebauung erörtert.

In immer mehr Städten streiten Bürgerinitiativen, Vereine und Privatpersonen für den Wiederaufbau verschwundener Gebäude. Sie stehen oft im Verdacht, altmodisch zu sein. Ihr Anliegen ist den Denkmalpflegern genauso unheimlich wie den Architekten. Denn was verschwunden ist, das ist kein "Denkmal" mehr und kann auch keine "Pflege" beanspruchen.

Das prominenteste Beispiel dieser Wiedererweckungsbewegung für das Verlorene und Zerstörte ist die Initiative für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses. Aber in den Augen "orthodoxer" Denkmalpfleger war schon der Wiederaufbau der Frauenkirche ein Sündenfall, obwohl noch Ruinenreste des einstigen Wahrzeichens von Dresden vorhanden waren. Inzwischen gibt es zahllose ähnliche Projekte. Das Potsdamer Stadtschloss und die Potsdamer Garnisonskirche gehören dazu, in Dresden das gesamte Barockviertel rings um die Frauenkirche, in Halle das Alte Rathaus, in Leipzig die Universitätskirche.

Die Initiatoren derartiger Projekte der Rekonstruktion müssen sich häufig als "Ewiggestrige", als "Reaktionäre" oder Fortschrittsfeinde titulieren lassen. Kulturkritiker halten ihnen entgegen, sie stellten sich nicht nur dem Neuen in den Weg, sondern auch dem "Geist der Zeit". Sie wollten verhindern, dass sich auch "unsere Zeit" in eigenen, selbständigen Schöpfungen beweisen und verewigen könne.

Blickt man allerdings auf die Mitglieder- und Unterschriftenlisten dieser Initiativen, so lassen sich diese Vorwürfe schwerlich aufrechterhalten. In die Bewegung für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses haben sich Vertreter aller Parteien bis zu den Grünen und zur PDS eingereiht. Es sind Unternehmer, Bürgerrechtler und Bundeskanzler darunter, denen niemand so leicht nachsagen wird, dass sie nicht aktiv an der Gestaltung "unserer Zeit" mitgewirkt hätten. Die Vorstellung, dass sie das Schloss nur deshalb wiederhaben wollten, weil sie das "Rad der Geschichte zurückdrehen" wollten, ist lächerlich.

Ganz besonders in die Schusslinie der Kritik sind zwei Rekonstruktionsprojekte in den eng benachbarten Städten Leipzig und Halle geraten. Hier geht es um sehr alte Bauwerke, deren Wiederaufbau andere Planungen verhindern würde. Beide entstammen der Kulturepoche der Gotik, beide waren einst "identitätsstiftend" für diese Städte, beide sind gänzlich verschwunden. Trotzdem haben sich Bürgerinitiativen gebildet, die vehement für den Wiederaufbau streiten, obwohl Bauwerke im Stil der Gotik seit der Vollendung des Kölner Doms noch niemals rekonstruiert worden sind. Und wieder zeigt sich, dass die Initiatoren nicht weltfremde "Nostalgiker", sondern im Gegenteil Persönlichkeiten sind, die sich mit bahnbrechenden Erfindungen und Forschungen einen Namen gemacht haben: der Medizinnobelpreisträger Günter Blobel und der Philosoph und Atomphysiker Carl Friedrich von Weizsäcker.

Blobel ist allein schon mit seinem Engagement für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, für den er seinen Nobelpreis gestiftet hat, zu einer Zentralfigur für die Rückgewinnung vernichteter Bauwerke geworden. Er steht gleichzeitig an der Spitze der beiden Dresdner Initiativen für den historisch getreuen Wiederaufbau des Neumarktes und die Rekonstruktion des Palais im Großen Garten. Dass er sich nun auch in Leipzig für die Wiederkehr der Paulinerkirche und in Halle für den Wiederaufbau des Alten Rathauses einsetzt, hat neues Aufsehen erregt. Wie kann ein Wissenschaftler, der seine gesamte Arbeit in den Dienst der Erkundung des Unbekannten, Neuen, Zukünftigen gestellt hat, mit derartigem Eifer die minutiöse Wiederherstellung des Zugrundegegangenen, Vernichteten, Vergangenen betreiben?

Fast noch überraschender war es für die Planer, die Universitäten, die Behördenvertreter in den beiden Städten, dass sich auch Carl Friedrich von Weizsäcker diesen Bestrebungen anschloss. Dass nicht einmal er, der Mitarbeiter und Fortführer der Forschungen eines Werner Heisenberg, den Widerspruch zwischen philosophischer Durchdringung des Zeitgeistes und seiner scheinbaren Verneinung durch Projekte der Rekonstruktion untergegangener Bauwerke als unauflöslich empfand, hat selbst hartgesottene Verfechter des Neuen in beiden Städten verunsichert.

Gibt es Erklärungen? Vielleicht eine sehr einfache, philosophische. Der Entdecker hat dem Fortschrittssucher eine Erfahrung voraus, die dieser möglicherweise lebenslang nicht erringen kann: Was er entdeckt, war schon seit Ewigkeiten da. Neu ist nicht das Naturgesetz, nicht die Struktur, sondern die Entdeckung, mit der er der neuen Erkenntnis zur allgemeinen Geltung verhilft. Entdecker und Erfinder sind Spezialisten für das Ewig-Gültige. Vielleicht sind ihnen deshalb ewig-gültige Werke aus Menschenhand so elementar erfahrbar und bedeutend. Eine zweite Erklärung zielt auf den "Geist der Zeit". Wer sagt uns, dass sein Wesen im Streben nach Neuheit liegt? Bürgerbewegungen für die Rekonstruktion und Wiedererweckung zerstörter und verschwundener Bauwerke hat es in einem Ausmaß und mit einem Gewicht, in dem sie uns heute begegnen, noch nie gegeben. Soll es dem "Geist der Zeit" verwehrt sein, dem rasenden Fortschritt demonstrativ Bilder des Vergangenen entgegenzusetzen? Liegt in dieser revolutionären Geste, diesem inszenierten Gegenentwurf nicht vielleicht sogar das eigentlich Neue, Provokative dieses "Geistes der Zeit"?

Eine dritte Erklärung könnte in der Herausforderung der Globalisierung und Digitalisierung liegen. Der Schematismus, die Egalität und die Ortlosigkeit, die durch diese mächtigen Zeiterscheinungen forciert werden,

lösen den Reflex aus, das Unbegriffene verankern, sich der Wurzeln versichern, das Identische in einen Dialog mit dem Fremden bringen zu wollen. Novalis, der das Gespür hatte zu sagen: "Wir stehen in Verhältnissen mit allen Teilen des Universums, sowie mit Zukunft und Vorzeit", sieht in diesem Reflex die Chance einer "qualitativen Potenzierung": "Das niedere Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identifiziert." Das Ziel dieser Bemühung ist Erkenntnis: "So findet man den ursprünglichen Sinn wieder." Vielleicht ist alle Rekonstruktion nur ein tastender Versuch, an diese äußerste Grenze vorzudringen.

DIE WELT
9. Januar 2002
Feuilleton